

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 36

Artikel: Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und
Bewaffnung, als Beitrag zur Järgergewehrfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 4. Juni.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 36.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagehandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Major.

Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage.

(Fortsetzung.)

Die kleinen deutschen Staaten schliessen sich in Beziehung auf Organisation und Bewaffung theils an Oestreich theils an Preussen an, nur das Zündnadelgewehr ist nirgends eingeführt.

Oestreichisches System. Baiern hat 16 Regimenter Linieninfanterie und 6 Jägerbataillone, dagegen weder Grenadiere noch Garden = 54 Bataillone in 8 Brigaden, erstere haben außer 24 Mann per Kompagnie glatte Gewehre; die Jäger die Stiftbüchse der Vincennes-Jäger, nur 2 Zoll länger; früher hatten sie theils Musketen, theils Dornstutzen mit kleinerm Kaliber und kürzerm Lauf.

Die Proportion ist 1 : 6 der gesammten Infanterie, Stärke 56,000 Mann.

Sachsen hat 16 Bataillone und 4 Depotbataillone Infanterie und 4 Bataillone und 1 Depotbataillon Jäger, 20 Bataillone, circa 22,000 Mann; erstere haben glatte Musketen und 16 Mann per Komp. Stiftbüchsen. Die Jäger führen dieselbe Stiftbüchse, System Thouvenin, Kaliber 4'' 9'' und Lauflänge 3' 4'', also 2 Kaliber. Früher trugen sie Büchsen von 25'' Lauflänge.

Hanover hat 8 Infanterieregimenter à 2 Bataillone, wovon 2 Garden, 3 Bataillone leichte Infanterie und 1 Bataillon Gardejäger.

Die Linie hat glattes Gewehr, mit Ausnahme der Unteroffiziere und 10 Schützen per Kompagnie. Die leichte Infanterie und Jäger, welche Stiftbüchsen führen, haben dieselbe Stiftbüchsen; ihre Unteroffiziere 1' kürzere desselben Kalibers. Die Stiftbüchse hat Kaliber 5'' 5'', Lauflänge 3' 6'', Gewicht ohne Bajonnet 9 1/4 Pf., also 2 Kaliber, Proportion 1 : 3. Die Infanterie soll nun Miniégewehre erhalten.

Württemberg hat 8 Regimenter à 2 Bataillone, in jeder Kompagnie 10 Scharfschützen mit Wild'schen Büchsen, also weder Kategorie 1, noch 2 u. 3. Doch wird gegenwärtig an Veränderung in Beziehung auf Organisation und Bewaffung gearbeitet und theilweise ist es bereits geschehen.

Preussisches System. Baden hat 1 Grenadier-, 3 Linienregimenter, = 8 Bataillone à 1000 Mann.
2 Füsilierbataillone, = 2 " " "
1 Jägerbataillon = 1 " 500 Mann.
also Kategorie 1, 2, 3.

Die Grenadiere und Linie haben glatte Musketen.

Die Füsiliers à la Minié transformirte Musketen.

Die Jäger " " Wild'sche Büchsen.
Kalibereinheit; Proportion 1 : 3 1/2.

Kurhessen ebenso, nur statt Grenadiere Garde und alle taktische Einheiten etwas schwächer.

Hessen-Darmstadt, Nassau und die sächsischen Herzogthümer bewaffnen ihre Infanterie mit Miniégewehren.

Russland. Dieses hat 8 aktive und 4 lokale Armeekorps in

A. in der aktiven Armee:

12 Regimenter Garde,
12 " Grenadiere und Karabiniere,
42 " Linieninfanterie,
42 " Jäger,

8 Scharfschützenbataillone, das Regiment à 4 Bataillone im Soll 4000 M., in praxi gefechtsfähig 3000.

Die Garden und Grenadiere bilden je besondere Armeekorps, ihre Mannschaft werden, mit Ausnahme der Schützen, besonders mit Berücksichtigung der Körpergröße und Stärke ausgelesen. Sie sind also Kategorie I.

Kategorie II existirt nicht, denn die Jägerregimenter unterscheiden sich von den andern nur dadurch, daß sie andere Abzeichen an der Uniform und ein Duzend mit Stiftgewehren bewaffneten Schützen per Kompagnie haben. Das Bedürfnis nach Jägern hat sich aber im Laufe dieses Krieges bereits geltend gemacht und man liest in den Zeitungen viel, aber genaues wenig, bezüglich neuer Organisation analog dem französischen System.

Kategorie III sind die 8 Scharfschützenbataillone, die Proportion der Linie zu dem Elitenkorps ist: Garde und Grenadiere 1 : 3 1/2.

Scharfschützen 1 : 41.

B. Die Bewaffnung der Linienregimenter bestand bis jetzt in glatten Musketen des gewöhnlichen Kalibers 6''' , dasselbe haben die Garden und Grenadiere und die Karabiniere der Jägerregimenter führt ein Theil jeder Kompagnie spitzkugelschießende Stüßgewehre desselben Kalibers, die Scharfschützen sind alle mit diesem Gewehre bewaffnet. Kalibereinheit; genaue Angabe über Länge des Laufs fehlen; übrigens wird gegenwärtig auch an Waffenverbesserung gearbeitet; man scheint mehr gezogene Gewehre und für die Scharfschützen ein kleineres Kaliber einführen zu wollen. Es sollen versuchsweise auch schweizerische Ordonnanzstüßer den Scharfschützen gegeben worden sein; man scheint aber im Ganzen mehr dem System Minié zugethan, von welchem schon über 100,000 Gewehre angeschafft sein sollen. Die Proportion der gezogenen Gewehre zu glatten betrug vor dem Krieg 1 : 32½, jetzt aber vielleicht 1 : 8.

Endlich die Schweiz. Wir haben Auszug und Reserve (auf die Landwehr ist in den meisten Kantonen nicht zu rechnen).

120 Bataillone, Halbbataillone und detachirte Kompagnien Infanterie = 82,400 Mann.

Scharfschützen in 71 Kompagnien = 6890 Mann.

Rechnen wir die aktive Armee zu 8 Divisionen à 3 Brigaden à 4 Bataillone, so bedürfen wir hiefür 96 Bataillone = 72,750, wird der Rest für Depot und Garnisonen und per Division 8—9 Scharfschützenkompagnien gerechnet, wovon 2 jeder Brigade attachirt und 2—3 zur Disposition der Divisionärs sind, so wird dieß wohl unsere Armeeorganisation im vorkommenden Falle sein.

Wir haben keine Grenadiere und keine leichte Infanterie, können auch überhaupt als Miliztruppen keine eigentliche Elitenkorps, sondern nur Spezialwaffen haben. Uns fehlt der stehende langjährige Dienst und der Krieg, ohne welche sich keine Elitenkorps bilden lassen. Unsere 2 Jägerkompagnien, welche den dritten Theil des Bataillons bilden, sind jetzt aber doch annähernd Elitentruppen im Sinne der Elitenkompagnien der französischen Infanterie. Sie enthalten meistens die intelligentern und bessern Elemente der Bataillone an Offizieren und Mannschaft. In einigen Kantonen nimmt man zu den Jägern die größten, in andern die kleinsten; da doch vorzugsweise nur eine Kompagnie in zwei Platoon hinter der Linie stehen soll, so ließe sich recht wohl das französische Prinzip durchführen, daß die Eine eine Grenadierkompagnie, die Andere eine Jägerkompagnie sei; ob man nun den Namen „Jäger“ für beide festhält oder nicht, das thut nichts zur Sache, wenn nur das Prinzip durchgeführt wird. Der Name „Grenadier“ ist übrigens in der Schweiz bekannt und populär, und an schönen, starken und tapfern Leuten haben wir weniger Mangel, als an gewandten und flinken. Auf eigentliche Elitentruppen im Sinne der Kategorie II müssen wir aber durchaus verzichten, so sehr wir ihrer bedürfen.

Was die Scharfschützen anbetrifft, so sind sie etwas zwitterartig, wie es eben unsere Verhältnisse mit sich bringen. Ihrer Organisation und Bewaffnung nach gehören sie zur Kategorie III, ihrer zu

großen Zahl und dem Reglement nach (welches nach dem Muster der österreichischen und französischen Jägerreglemente abgefaßt ist) zur Kategorie II. Sehr viele unserer Scharfschützen sind sehr mittelmäßige Schützen und das Reglement spricht viel zu viel vom Stürmen, vom Vorpostendienst für eigentliche Scharfschützen. Auf der andern Seite ist ihr Gewehr für Jäger der Kategorie II, die vorzugsweise tiralliren, stürmen und sich gegen Kavallerie vertheidigen müssen, offenbar zu schwierig, zum Laden zu heikel und zu kurz, da unsere Leute unmöglich das Bajonnetfechten lernen können, wie die Elitentruppen stehender Heere. Es bestehen ferner in der eidgenössischen Armee keine Stabsoffiziere dieser Waffe, keine reglementarische Organisation für größere Korps; ebenso wenig macht sie der Geist der weitaus größten Zahl zur Verwendung im Sinn der Kateg. II geeignet; sie wollen mit wenig Ausnahmen z. B. Appenzeller, Urner, Unterwaldner etc. Scharfschützen, das heißt artillerie à bras und keine Jäger oder leichte Truppen sein.

Dies ist allerdings ein großer Uebelstand, aber viel wird nicht zu helfen sein, so lange wir weder eine stehende Armee haben, noch die Bundesregierung die Leute nicht, ohne Rücksicht auf die Kantone, sondern nur nach Tauglichkeit, auswählen, und nach Willkür in Korps formiren darf. Man würde dann aus den Bergkantonen viel mehr, aus der Ebene weniger Schützen nehmen.

Die Scharfschützen müssen bei uns eine ziemlich feine Waffe haben, damit sie doch wenigstens außer dem Dienst schießen lernen können, was auch durchschnitlich geschieht, aber nicht in hinreichendem Maß.

Die Proportion der Scharfschützen zur Infanterie, also auch gezogene Gewehre zu glatten, beträgt 1 : 12.

B. Unsere Infanterie ist mit dem französischen glatten, mit Perkussionschloß versehenen Infanteriegewehr bewaffnet; die Scharfschützen mit spitzkugelschießenden Stüßern von verschiedener Konstruktion; prinzipiell ist aber folgendes adoptirt:

Laufslänge 2' 8''; Kaliber 3''' 4''' — 3''' 7''; Gewicht mit Bajonnet 10 Pfd.; Ladung mit Pulverpatronen und Kugel und Pfister; also 2 Kaliber.

Durchgehen wir nun schließlic noch einmal das oben Gesagte, so finden wir unsere Klassifikation am gründlichsten durchgeführt in Preußen. Einheit der Infanterie besteht überdieß in Frankreich, Oestreich, Rußland (wie wir glauben), England, Deutschland, Schweiz.

Die Kategorie I besteht in Regimentern in Frankreich als Garde, Rußland, England, Preußen.

„ in Bataillonen in Oestreich, als Gren.-Bat., Hannover, Belgien. Das Regiment ist natürlich mehr administrative als taktische Form; diese bleibt das Bataillon.

Die Kategorie II in Bataillonen in Frankreich, Preußen, England, Oestreich, Hannover, Sardinien, Belgien, Baden, wahrscheinlich jetzt Rußland.

Die Kategorie III in Bataillone in Preußen, Baden, (administrativ, nicht taktisch) Hannover, Rußland.
 „ in Kompagnien in der Schweiz, Baden.

In Beziehung auf die Bewaffnung finden wir die kleinste Proportion gezogener Gewehre, 1 : 32½, in Rußland (doch ist dies nicht mehr richtig), die größte in England und neuesten in Preußen, wo alle Fußsoldaten gezogene Gewehre erhalten sollen. Die Schweiz bleibt außer Rußland hinter Allen zurück. Die Einheit des Kalibers ist fest gehalten bei allen größern kriegsführenden Armeen, Frankreich, England, Rußland, Oestreich, ebenso in Belgien, Baiern, Baden und Hessen und meistens (wie wir glauben) in Sardinien, nur in Preußen, Spanien und einigen kleinern deutschen Staaten, wie Sachsen, Hannover, in Rußland für die Scharfschützen, ist man davon abgewichen.

Wenn es uns vergönnt ist auch unsere Meinung hierüber zu äußern, so würden wir bei der Linien-Infanterie und den Elitenkorps der Kategorie I und II ein und dasselbe Kaliber annehmen; nur bei den Scharfschützen der Kategorie III würden wir von diesem Kaliber abgehen und ein kleineres, etwas stärkeres als das eidgenössische, nämlich 4''' , wählen, wenn man nicht vorzieht, was sich auch motiviren läßt, allen ein und dasselbe kleinere und zwar das neue englische zu geben. Hier ist jedoch der Kostenpunkt ein bedenkliches Hinderniß.

Den Grenadieren und Jägern würden wir ein und dasselbe gezogene Gewehr à la Minié geben und zwar bei neuen Anschaffungen von Gewehren, von einer Lauflänge von 3' 3" für Infanterie und Grenadiere, 3' 1" für Jäger der Kategorie III und Elitenkompagnien und Infanterie, dafür aber mit stärkerem Pulversack und Kolben als die bisherigen Modelle, welche durchgehends unrichtig konstruirt sind. Die Scharfschützen sollen Büchsen mit bronzierten Gussstahlläufen, von einer Lauflänge von 29 Zoll (mit Patentchwanzschraube) und 3 Zügen, Garnitur eisenschwarz, 2 Schieberhasfen, Yatagan, haben. Der Scharfschütze in unserm Sinne wird selten mit aufgepflanztem Bajonnet feuern; er kann daher den langen und schweren Yatagan eher brauchen, als die anderen Truppen, für welche ein leichteres Bajonnet passender ist; den Elitenkorps und den 2 Elitenkompagnien würden wir das eidg. Visir geben; den andern nur ein fixes auf 200 Schritt. In Beziehung auf Verhältniß der Elitenkorps zu den andern, würden wir für die Linieninfanterie 72%, für die Kategorie I 7%, für die Kategorie II 18%, für die Kategorie III 3% annehmen.

Aus der obigen Zusammenstellung glauben wir nun folgern zu können, eine Vermehrung der gezogenen Gewehre in der schweizerischen Armee sei nicht nur nützlich, sondern höchst nothwendig; denn, wie schon gesagt, wir bedürfen einer Armee, um unsere Selbstständigkeit respektiren zu machen und wir sollen ihr nicht von vornherein das Zutrauen rauben, indem wir sie schlechter bewaffnen, als es ihre eventuellen Gegner sind. Sie sollte eher besser be-

waffnet sein, um so viel als möglich dadurch andere Mängel aufzuwiegen. Darauf bezügliche Beschlüsse sind übrigens von den Bundesversammlung schon lange gefaßt, es handelt sich nur noch um die Zahl der Mannschaft und die Art der Waffe. Wäre die Frage noch neuer, die Zeitumstände nicht so drängend, und das Geld nicht so knapp, so würden wir für das weitaus zweckmäßigste halten 1) eine Vermehrung der Scharfschützen um 25 Kompagnien Auszug und Reserve à 100 resp. 70 Mann, so daß wir 96 Kompagnien hätten, die in 8 ständige Brigaden abgetheilt, je à 12 Kompagnien unter einen besondern Scharfschützenstab zu organisiren wäre; dieser Stab könnte bestehen aus 10 Obersten, 8 Stabsoffizieren und 12 Hauptleuten und Oberleutenants, um eben so viele würde der Generalstab schwächer, und 2) Bewaffnung sämtlicher Jägerkompagnien mit à la Minié transformirten Infanteriegewehren, wobei man natürlich alle, entweder von Anfang an schlechten, oder durch Gebrauch untauglich gewordenen Gewehre ausschließen müßte. Den übrigen 4 Kompagnien jedes Bataillons würden wir das alte Kollgewehr lassen, es genügt vollkommen den Anforderungen, die wir bei unsern nicht abzuändernden Verhältnissen an die Mannschaft stellen können.

Die Frage ist aber schon lange herumgezogen worden, man wünscht allgemein in der nächsten Sommersitzung eine Entscheidung, neue Organisationen erfordern große Kosten und lange Unterhandlungen mit den betreffenden Kantonen; wir wollen uns damit begnügen, die Sache in's Auge zu fassen, wie sie gegenwärtig liegt und darnach unsere Erörterungen und Vorschläge einrichten.

Also zuerst sollen zwei oder nur eine Jägerkompagnie per Bataillon, d. h. sämtliche Jäger oder nur die Hälfte derselben mit gezogenen Gewehren bewaffnet werden.

Der ursprüngliche Beschluß vom August 1851 lautet auf Bewaffnung sämtlicher Jäger und gewiß mit Recht. Soll nur eine Kompagnie per Bataillon gezogene Gewehre erhalten und den anstrengenden Jägerdienst thun, so wird sie die einzige Jägerkompagnie des Bataillons, sie wird dann Mühe haben, vollständig zu bleiben und es wird wenig Lust zum Eintritt vorhanden sein; man kann bei der in der Schweiz sehr passenden Eintheilung der Bataillone in Halbbataillone dem einen Halbbataillon entweder gar keine Jäger geben, oder jedem nur ein Peloton; endlich die Zahl der mit bessern Gewehren Bewaffneten vermindert sich auf die Hälfte, also auch die Feuerwirkung des Bataillons. Man kam später von obigem Beschluß ab und beschränkte sich auf die Bewaffnung der halben Anzahl, weil man durchaus eine kostspielige und feine Waffe einführen wollte, für welche man weder das Geld noch die Schützen fand.

Wollte man dagegen einwenden, die 13,000 Mann mit der vom Militärdepartement vorgeschlagenen Jägerbüchse bewaffnet, würden so viel oder mehr leisten, als die doppelte Zahl mit einem weniger exact

schießenden Gewehr Bewaffneter, so halten wir dies für entschieden unrichtig.

Erstens sind die 13,000 Mann sterbliche, verwundbare Menschen, wie die 26,000 Mann; ihre Zahl wird daher, wenn sie den in der neuen Brigadeschule vorgeschriebenen Dienst thun müssen, rasch schmelzen, sie mögen nun bewaffnet sein, wie sie wollen und zwar gleich rasch, ob sie diese oder jene Waffe haben, indem ihre Verwundung vom Feind abhängt, der ebenso weittragende Waffen hat, wie sie. Sind nun die 13,000 Mann auf die Hälfte geschmolzen, so bleiben uns noch 6500. Ferner ist es dem Jäger nach dem neuen Reglement durchaus nicht möglich gemacht, mit Ruhe und Bedacht zu zielen, und Distanzen zu schätzen, also ein sicheres Feuer abzugeben; er muß stets vor und zurück und seitwärts und sich in der Regel nach dem Bataillon richten; werden die Jäger zu einer Expedition in leichte Bataillone zusammengezogen, so werden sie strenge Märsche bei Nacht machen und viel bivouakiren müssen, was die Gewehre ruiniert und die Schützen ermüdet, so daß sie auch nicht mehr besonders gut schießen können. Man wird überhaupt von dem Jäger kein feines Schießen verlangen können, so lange er den Jägerdienst thun muß; nicht einmal wenn alle Jäger gute geübte Schützen wären. Dies sind sie aber bei uns nicht und werden es nicht sein, wenn man nicht alle Jahre wenigstens eine Million mehr auf das Militärwesen, beziehungsweise auf Schießübungen, verwenden will.

Und das wird schwerlich geschehen. Wir haben es ja noch nicht einmal so weit gebracht, daß alle Scharfschützen gut schießen, ja, wir dürfen behaupten, die Hälfte derselben verdienen ihren Namen nicht.

Die Regierungen wenden nicht genug daran und sehr viele Scharfschützen haben keinen Eifer, keine Lust und Liebe zu ihrer Waffe, in welche sie nur deshalb eintreten, weil die Disziplin zuweilen dort lager ist, als in andern Korps. Von selbst trifft keine Waffe; dies klingt naiv, kann aber gegenüber den schwülstigen Behauptungen der Järgergewehrreunde nicht genug wiederholt werden. Ein Schütze läßt sich zweitens nicht dekretiren, so wenig als ein Künstler zc., sondern Übung macht den Meister. Die große Mehrzahl der guten Scheibenschützen in der Schweiz sind ältere Leute, der Reserve und Landwehr angehörnd, und meistens nicht bei den Scharfschützen eingetheilt. Die meisten von ihnen können überdies mit dem offenen Bißire ohne Zucker, mit einem Feldstecher oder gar einfachen Abzug und einer leichten Büchse nicht viel treffen, nicht einmal auf 250 Schritte (der gewöhnlichen Distanz). Unser jetziges Scheibenschießen ist ein Billardspiel oder Kegelschießen und leistet nichts für den Dienst. Die neuere bessere Richtung, das Feldschützenwesen, welches allein Leute zu Militär-Schützen bilden kann, scheint sehr langsam fortzuschreiten und bei den Regierungen und Privaten wenig Unterstützung zu finden. Es hat gegen zu viele Gewohnheiten und Vorurtheile zu kämpfen. Von dieser Seite her ist also noch lange nicht viel zu hoffen. Will man übr-

gens wissen, wie vielen Werth in praxi die so sehr angerühmten Eigenschaften der eidgen. Stutzer und Järgergewehre haben, so lasse man sich die Schießlisten der Wiederholungskurse der Scharfschützen und die Tabelle über die Schießübungen der Feldschützen-gesellschaften geben und man wird bald finden, wie hohl die Phrasen waren, mit welchen der frühere Militärdirektor sein Schoßkind in der letzten Bundesversammlung verteidigte. Hier nur ein Beispiel: Die Glarner Feldschützengesellschaft hatte bei ihrem letzten Schießen auf eine Scheibe von 5 1/2' Höhe und 32 1/2' Breite (also Zugfront) auf 900', 1000' und 1400', also 360, 440 und 560 Schritt, folgendes Resultat:

1/4 der Schützen hatte auf 9 Schüsse 9 Treffer

2/3 " " " " " " 8 "

1/12 " " " " " " weniger als 8

Treffer; also mehr als die Hälfte treffen auf diese Distanz nicht einmal regelmäßig eine Zugfront, und doch ist hier keine Gefahr, keine Ermüdung, keine verdorbene Waffe, kein Rauch, keine besondere Aufregung. Und die Jäger sollen, nachdem sie Nachts auf Vorposten gelegen, während sie am Tage jede Bewegung des Bataillons durch ihr Feuer einleiten und decken, also beständig hin und her marschiren mußten, gegen feindliche Schützen noch exact schießen, und gar auf große Distanz 600—1000. Und noch dazu Jäger, wie wir sie haben werden; das heißt solche, die sich das ganze Jahr nie üben, oder höchstens bei den gebotenen seltenen Anlässen.

Man suche unsere Scharfschützen zu heben, indem man sie besser disziplinire, aus der Infanterie rekrutire und monatliche Schießübungen bezirksweise unter Leitung von Offizieren abhalte, wozu die Regierung die Munition liefert, man organisire für sie den Brigadeverband und einen besondern Stab; die Jäger aber behandle man als leichte Infanterie, besser geeignet zu Vorposten-, Patrouillen- und Tirailleursdienst, und bewaffne sie mit einer entsprechenden Waffe, und in einer hinreichenden Zahl, denn man bedarf ihrer oft und überall, besonders in der Schweiz.

Wir kommen daher zu dem Schluß, es sei besser mehr Jäger mit gezogenen, weittragenden Gewehren zu haben, als eine kleinere Zahl mit fein schießenden; dies führt uns natürlich zur Besprechung des Systems der Waffe, und des damit eng verknüpften Kostenpunkts.

(Fortsetzung folgt.)

Praktischer Reitunterricht

für

Schule und Feld,

von

C. S. Diepenbrock,

Major a. D.

eleg. geb. 62 Seiten Fr. 1. —

Eine praktische Anweisung für jeden Reiter u. Pferdebesitzer. Das Motto, „nur der denkende Reiter ist Reiter“, sagt, in welchem Sinne der Verfasser die wichtige und schwierige Kunst des Reitens auffaßt.